



## **Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus**

27.01.2023 Feldscheune Isenschribbe

### **Gedenkansprache Landrat Steve Kanitz**

Verehrte Anwesende,

„Das Leben kann nur in der Schau zurück verstanden, und nur in der Schau nach vorn gelebt werden.“

So hat es Sören Kierkegaard, ein dänischer Philosoph des frühen 19. Jahrhunderts, einmal formuliert. Seine Zunft, die Philosophie, versucht seit jeher, uns Menschen zu erklären, wie wir sind.

Sie hilft uns, Antworten auf die drängenden Fragen nach dem Sinn unseres Lebens zu finden. Sie bietet uns eine Möglichkeit, uns selbst zu erkennen und zu verstehen.

Doch kann man überhaupt verstehen, was ausgehend von uns Deutschen in der Welt zur Zeit des Nationalsozialismus geschehen ist? Sind die Verbrechen des Holocausts nach menschlichen Maßstäben zu erklären? Wie sieht unsere Schau zurück aus? Hilft sie uns, zu verstehen?

An einer Stätte wie dieser wird uns gewahr, wie wenig der Mensch sich selbst verstanden hat – trotz aller Versuche, es sich selbst zu erklären. Verstörend wirkt der Blick zurück und fassungslos stehen wir noch immer vor dieser Mauer, hinter der sich ein unfassbares Verbrechen ereignete. Warum?

Diese Frage haben wir uns oft gestellt und ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Ich habe bis heute nach unzähligen Versuchen keine Antwort darauf gefunden.

Aber wir wissen, warum sich der Nationalsozialismus seinen Weg bahnen konnte. Der Blick zurück zeigt, dass es genügend Anzeichen für das Erstarken rechter Kräfte Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts gab. Das Aufkommen des Nationalsozialismus war möglich, weil die Menschen nach Orientierung suchten, weil es einfach war, lieber einen Schuldigen auszumachen als die eigene Verantwortung zu erkennen und wahrzunehmen. Weil es Erzählungen gab von Verrat und Benachteiligung, von besseren und weniger wertvollen Menschen. Weil ein Drang nach Bedeutung gepflanzt wurde, nach irgendwelchen Rechten, die einem verwehrt werden würden.

Weil damit begonnen wurde, Menschen in ihren Rechten und ihrem Wert zu unterteilen. Weil das offenkundige Anderssein der Menschen aus anderen Kulturen umgedeutet wurde. Weil Angst geschürt wurde – Angst vor anderen Menschen, Angst vor dem wirtschaftlichen Niedergang, Angst vor der Zukunft.

Warum hat das funktioniert? Warum konnten die Nationalsozialisten ein ganzes Land an sich reißen?

Der Blick zurück, der uns ja eigentlich verstehen lassen sollte, war durch Propaganda, falsche Informationen und durch Meinungen so stark beeinträchtigt, dass Menschlichkeit und in langer Zeit errungene humanistische Einstellungen auf der Strecke blieben. Die Grenzen des Sagbaren wurden so weit verschoben, dass das daraus resultierende Handeln verharmlost und relativiert wurde.

Ich frage Sie alle: Sind wir heute nicht kurz davor, diese Beschreibung beim Blick auf unsere unmittelbare Gegenwart auch für unsere Situation anzunehmen? Auch wenn Sie das noch nicht mit einem klaren JA beantworten würden so wird doch deutlich, warum das Gedenken so wichtig ist und warum wir uns jedes Jahr aufs Neue hier zusammenfinden und an die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus erinnern. Es ist wichtig, das Gedenken aufrecht zu erhalten und nachfolgenden Generationen vor Augen zu führen, was passieren kann, wenn wir nicht aufmerksam sind. Wenn wir die nötige Sensibilität verlieren für die kleinsten Anzeichen dieser Entwicklung. Und an diesem Punkt müssen wir uns eingestehen, dass Teile der Gesellschaft an ihren Äußerungen und auch ihrem Handeln erkennbar verharmlosen und relativieren.

Dass es in deutschen Parlamenten zu revisionistischen Reden kommt. Dass Gruppen von Menschen pauschal abgelehnt werden. Dass die aktuell sicher für niemanden einfache Lage in Europa und der Welt ausgenutzt wird für nationalistische Bestrebungen bis hin zur Verharmlosung imperialistischer Ambitionen einzelner Länder gegen souveräne Staaten in ihrer Nachbarschaft. Mir bereitet das Sorgen. Ich erlebe uns auch auf der Suche nach Orientierung, unter dem Druck, sich entscheiden zu müssen. Anders als in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts verfügen wir über vielseitige Medien und dadurch auch Möglichkeiten der Beeinflussung. Was dazu führt, dass sich auch unser Gedenken an die neue Zeit anpassen muss und wir auf den Medien, die aktuell noch fast frei von Gedenkkultur sind, stärker sichtbar, hörbar und spürbar sein müssen. Das Gedenken müssen wir als Pflicht derer verstehen, denen an der Demokratie gelegen ist und die nie wieder, niemals mehr, in einer Zukunft leben wollen, in der Ignoranz und Intoleranz herrschen. Es liegt an uns, den Dialog zu suchen und uns immer wieder bewusst zu machen, dass es unsere Demokratie ist, dass wir sie aktiv gestalten können und dass sie täglich unsere Hilfe braucht. Demokratie braucht uns alle.

Überlassen wir es bitte nicht den Verächtern der freiheitlich demokratischen Grundordnung. Machen wir uns klar, was Toleranz ursprünglich ist und nehmen wir das in unserem täglichen Umgang miteinander auf. Die Feinde der Demokratie wollen uns weismachen, Toleranz würde bedeuten, dass uns das, was andere Menschen von uns unterscheidet, auch immer gefallen muss oder wir dem voll und ganz zustimmen müssten.

Dabei heißt Toleranz von der sprachlichen Herkunft, etwas ertragen zu können. Ertragen können Menschen viel – wenn sie es wollen. Und Wollen heißt, akzeptieren zu können. Ich muss selbst nicht Jude sein wollen, um Juden in meinem Umfeld zu akzeptieren. Ich muss nicht selbst homosexuell sein, um gleichgeschlechtliche Beziehungen zu tolerieren. Ich darf auch sagen, dass das nicht meine Vorstellung von einer Beziehung für mich selbst ist. Intoleranz beginnt in der Verachtung und in daraus folgendem Verhalten bis hin zu Gewalt. Und das ist weder hinnehmbar noch irgendwie zu ertragen.

Am 27. Januar jeden Jahres schauen wir zurück und gedenken weltweit der Opfer des Nationalsozialismus. Auch heute wieder. Das reicht aber nicht. Gedenken bedeutet auch, Pflege der Stätten des Grauens. Bald wird es nämlich das persönliche Gespräch mit Zeitzeugen nicht mehr geben. Wir schulden es ihnen deshalb, ihre Botschaften an uns zu bewahren und neuen Generationen zu vermitteln. Nicht anklagend, nicht verurteilend sondern aufklärend. Ich begrüße ausdrücklich die Bemühungen des Fördervereins Gedenkstätte Isenschnibbe, das Engagement der Hansestadt Gardelegen und des Landes und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt für diesen Ort des Schrecken.

Holocaust – im altgriechischen bedeutet dies „völlig verbrannt“. Viele wissen nicht, dass der Begriff Holocaust im direkten Bezug zu den Ereignissen von Gardelegen am 13. April 1945 steht.

Die heute weltweite Bezeichnung wurde erstmals als „The Holocaust of Gardelegen“ am 07. Mai 1945 im US-amerikanischen Magazin Life verwendet, welches über die Geschehnisse hier, nur wenige hundert Meter von uns entfernt, berichtete. In den 70ern etablierte sich der Begriff Holocaust dann endgültig als Synonym für dieses Menschheitsverbrechen.

Und damit möchte ich auf den zweiten Teil des Eingangszitates eingehen. Aus dem Verständnis für die Vergangenheit zum Leben nach vorn – in die Zukunft. Denn alle Einsicht und Zustimmung ist nicht genug, wenn unser Blick nach vorn nicht davon geprägt ist, dass wir mehr Verständnis füreinander aufbringen müssen. Gedenkkultur muss also für die Zukunft bedeuten, dass wir eine unserer herausragenden Eigenschaften als Menschen wiederentdecken und ihren Stellenwert heben müssen.

Empathie. Die Fähigkeit zum Mitfühlen. Lernen wir also wieder, uns in andere Menschen hineinzusetzen. Entwickeln wir Neugier an den Dingen, die uns unterscheiden. Behandeln wir uns gleichwertig, ohne uns gleich zu machen – denn das sind wir nicht. Wir sind vielfältig und dennoch jeder einzigartig. Wir brauchen dringend wieder mehr Rücksicht aufeinander, mehr Zutrauen in die Chancen einer Gesellschaft, in der die Meinung nicht der Mensch ist und der Mensch nicht die Meinung.

Es ist Krieg in Europa. Unnötigerweise. Unser Gedenken sollte deshalb jene Menschen einbeziehen, die aktuell unter diesem Krieg leiden. Nehmen Sie in diesem Jahr während der folgenden Schweigeminute diese Menschen in ihren Gedanken, Gebeten, guten Wünschen und Fürbitten mit auf. Fühlen Sie mit und zeigen sie Empathie. Und wenn wir heute auseinander gehen bitte ich Sie, bei nächster Gelegenheit mal ein Gespräch mit jemandem zu suchen, der Ihnen fremd ist. Unsere Empathie braucht nämlich genauso viel Hilfe wie unsere Demokratie. Üben wir uns also darin und werden wir besser.

„Das Leben kann nur in der Schau zurück verstanden, und nur in der Schau nach vorn gelebt werden.“

Hören wir also nicht auf, zu verstehen, was war, damit wir eine lebenswerte Zukunft gestalten können. Wenn nicht für uns dann doch für diejenigen, die wir in diese Welt gesetzt haben und noch setzen werden. Damit sie uns in Erinnerung behalten als jene, die die Welt besser gemacht haben – jeden Tag ein kleines Stück. Als diejenigen, die dem zerstörerischen Wahn von Hass, Menschenverachtung und Nationalismus ein Ende zu setzen begonnen haben.

Ich danke herzlich den Schülerinnen und Schülern des hiesigen Geschwister-Scholl-Gymnasiums und auch der deutsch-französischen Jugendgruppe für ihren Beitrag zu unserem Gedenken und den engagierten Lehrerinnen und Lehrern. Danke für Euren Einsatz – besonders in der AG Stolpersteine.

Mir zeigt das, dass wir Hoffnung in die zukünftige Generation setzen können. Ich glaube auch für die Bürgermeisterin zu sprechen wenn ich sage, dass ihr Euch jederzeit an uns wenden könnt, wenn ihr Hilfe braucht. Vielen Dank an Anne Preuß und den Postchor der Hansestadt Gardelegen für die musikalische Umrahmung.

Verehrte Anwesende,

Ich bitte Sie jetzt um eine Minute des Schweigens und Innehaltens im Gedenken an alle Opfer des Nationalsozialismus.

Ich danke Ihnen.